

Die Interviews
Interviews Die
Die Interviews
Interviews Die
Die **Interviews**
Interviews Die
Die Interviews
Interviews Die
Die Interviews
Interviews Die
Die Interviews
Interviews Die

Hannes ANDROSCH
Rudolf BRETSCHNEIDER
Rudolf BURGER
Alfred DORFER
Christian FELBER
Reinhard HEINISCH
Ernest KALTENEGGER
Andrea KDOLSKY
Monika KIRCHER-KOHL
Nikolaus KOWALL
Martin KREUTNER
Ernst MOLDEN
Attila Tibor NAGY
Heinrich NEISSER
Martina PECHER
Barbara PRAMMER
Peter PURGATHOFER
Wolfgang RADLEGGER
Heide SCHMIDT
Stephan SCHULMEISTER
Armin THURNHER
Robert UITZ
Peter ULRAM
Johannes VOGGENHUBER
Christof ZERNATTO

HANNES ANDROSCH

Dr. Hannes Androsch, 1938 in Wien geboren, promovierte 1968 an der Hochschule für Welthandel in Wien. 1967 trat er als Abgeordneter in den Nationalrat ein. Von 1970 bis 1981 war er Finanzminister und ab 1976 Vizekanzler unter Bruno Kreisky. Nach seinem Ausscheiden aus der Politik war Androsch von 1981 bis 1988 Generaldirektor der Creditanstalt Bank. Seit 1989 ist Androsch Geschäftsführender Gesellschafter der AIC-Androsch International Consulting.



„Wenn Medien die Politik treiben, dann wackelt der Schwanz mit dem Hund“

Das Gespräch führte
Fabian Graber

Den Politikern fehlt Leadership, um in einer globalisierten Welt regieren zu können.

„Es ist die Aufgabe und die Kunst der Politik, Menschen von den Anliegen zu überzeugen, von denen man selbst überzeugt ist“, meint der ehemalige Bundesminister für Finanzen und Vizekanzler Dr. Hannes Androsch, der heute als Industrieller tätig ist. Seine Kritik: Vielen Politikern fehle es an Führungskraft und Mut, die Wähler mit Problemen zu konfrontieren und die damit verbundenen Maßnahmen umzusetzen. Umgekehrt hätten Wohlstand und der „oftmals schon überzogene Wohlfahrtsstaat“ zu Bequem-

lichkeit und zu lähmendem Desinteresse in der Bevölkerung geführt. Sein Plädoyer: Jetzt sei die Jugend gefordert, sich für ihre Anliegen einzubringen und die Gestaltung der Zukunft einzufordern.

Gibt es einen Unterschied zwischen Politikverdrossenheit und Politikerverdrossenheit?

Man kann zwar politisch interessiert, aber mit dem Angebot der Akteure alles andere als zufrieden sein. Oft vermischt sich das mit dem Eindruck, dass das bestehende politische Interesse von der Politik nicht hinreichend wahrgenommen wird. Das äußert sich – in passiver Weise – in einer zunehmenden Wahlenthaltung. In aktiver Weise macht sich die Unzufriedenheit in Form von Eruptionen wie beispielsweise bei „Stuttgart 21“ in Deutschland bemerkbar. Wobei das Thema, der Bau eines Bahnhofes, hier gar nicht der Anlass für die Proteste wäre. Irgendwann sagen die Menschen: „Jetzt habe ich die Schnauze voll, jetzt gehe ich auf die Straße.“ Diese Trotz-Stimmung kann leicht kippen und die Suche nach konstruktiven Lösungen zum politischen Albtraum werden.

Sind die Österreicher politikverdrossen?

Die Österreicher sind in hohem Maße politikerverdrossen. Der nun schon sehr lange währende Wohlstand und dieser fast schon überzogene Wohlfahrtsstaat haben zu lähmendem Desinteresse geführt. Bei der älteren Generation äußert sich das oftmals in Form von Indifferenz und Wehleidigkeit. Die Jugend pflegt wiederum ein Anspruchsdenken, das in Richtung Vollkaskoversicherung geht, ohne die hohen Prämien dafür einzukalkulieren. Das ist zwar überspitzt formuliert, aber es trifft in einem hohen Maße zu.

Ein Blick auf die Revolutionen des vergangenen Jahres im arabischen Raum: Geht es uns noch so gut, dass wir es nicht nötig haben uns aufzulehnen?

Von Tunis bis Kairo, von Damaskus bis Sanaa haben vor allem junge Menschen – unter Einsatz ihres Lebens – gegen ihre Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung rebelliert und revoltiert. Bei uns scheint aber nicht einmal die Gestaltung der Zukunft besonders zu interessieren, obwohl wir uns seit ungefähr vier Jahren in der angeblich größten Wirtschaftskrise seit den 1920er Jahren befinden. Wir beklagen, dass eine Million Österreicher an der Armutsgrenze lebt – also jeder Achte, obwohl in diesen vier Jahren bei uns über 1,3 Millionen neue Pkws angeschafft wurden. Jeder siebente Österreicher hat sich ein neues Auto gekauft, obwohl die durchschnittliche Nutzungsdauer von Pkws in Österreich acht Jahre beträgt. Die armen Schweizer geben sich im Vergleich mit zwölf Jahren zufrieden. Wenn wir ständig von der Krise sprechen, uns aber gleichzeitig so viele Autos leisten können, dann kann etwas nicht stimmen.

Sind die Menschen heute unzufriedener mit den Politikern als in Ihrer Zeit als Politiker?

Das kann man nicht vergleichen. Seit damals sind 40 Jahre vergangen und es hat sich vieles verändert. Angefangen von der zunehmenden Globalisierung, dem Ende des Kalten Krieges, dem Aufstieg der asiatischen Länder bis hin zur digitalen Revolution und der zunehmenden Alterung der Bevölkerungen. Ich war von 1970 bis 1981 als Finanzminister und von 1976 bis 1981 auch als Vizekanzler in der Regierung tätig. Es herrschte Aufbruchsstimmung, unsere Politik wurde damals dreimal hintereinander mit einer absoluten Mehrheit legitimiert – mit jeweils steigender Stimmenzahl bei zugleich hoher Wahlbeteiligung. Das war damals. Die heutige Zeit stellt vielfach andere Herausforderungen, die neue Antworten erfordern.

Hat sich der Typus des Politikers verändert?

Die Umstände haben sich geändert. Politik ist seither komplexer und von zusätzlichen Faktoren abhängig geworden. Wir leben in einer Welt ständiger Veränderungen. Alles ist volatil geworden – das muss man den heutigen Akteuren auch zu Gute halten. Ob die Politiker den heutigen Herausforderungen besser gewachsen sind als ihre Vorgänger in den 1960er und 1970er Jahren, sei dahingestellt. Regieren ist jedenfalls ungleich schwieriger als damals geworden. Das spiegelt sich in den politischen Veränderungen der jüngsten Vergangenheit wider: Im arabischen Raum sind einige Herrscher sehr schnell verschwunden, aber auch im demokratischen Europa wurden viele Spitzenpolitiker ausgewechselt. Dass in der Politik Verbesserungsbedarf besteht, steht außer Frage.

Was ist heute schwieriger?

Eine vorausschauende Politik erfordert, den Entwicklungen einen Schritt voraus zu sein und den Mut aufzubringen, den Leuten zu sagen, was Sache ist und wie Lösungen aussehen könnten. Natürlich läuft man damit Gefahr, Wahlen zu verlieren. Wenn aber nur schön geredet und die Menschen im Unklaren gelassen werden, dann verliert man offensichtlich erst recht. Die Probleme zu verniedlichen anstatt sie zu lösen, ist letztlich das falsche Kalkül. Die Menschen erwarten sich Leadership und akzeptieren immer weniger das von vielen Politikern vorgeführte Prinzip nach dem Motto „Hier zieht mein Volk, ich muss ihm nach, ich bin sein Führer.“ Da fühlen sich die Menschen getäuscht. Sie verlangen Schutz und Sicherheit von der Politik und suchen Harmonie. Das ist legitim, dafür wählen sie auch ihre politischen Vertreter. Der Einzelne fühlt sich zu Recht überfordert, wenn an ihn der Anspruch gestellt wird, die Probleme der Gesellschaft selbst lösen zu müssen.

Verlassen sich die Politiker in ihrer Mutlosigkeit zu sehr auf den Einfluss der Medien?

Die Mutlosigkeit der Politik resultiert aus der Angst vor dem Wähler. Dabei ist es die spezifische Aufgabe und die besondere Kunst der Politik, Menschen zu überzeugen. Am besten kann man jene Anliegen vertreten, von denen man selbst überzeugt ist. Die ständige Ausrede auf den Einfluss der Medien, dem man sklavisch ausgeliefert wäre, ist mir zu billig. Die Medien sind, ungeachtet ihrer Schwächen, gerade diejenigen, die oft fortschrittlicher agieren als die stagnierende politische Klasse. Zur Kunst, Politik zu machen, gehört auch, die Medien von den eigenen Anliegen zu überzeugen und sie als Mitstreiter für deren Umsetzung zu gewinnen.

Derzeit scheint es umgekehrt – einflussreiche Medien versuchen die Politik für ihre Anliegen zu instrumentalisieren.

Wenn die Medien die Politik vor sich hertreiben, dann wackelt der Schwanz mit dem Hund! Die Medien wollen ihre Auflagen beziehungsweise ihre Quoten steigern. Erfolgt das nur auf dem Weg des billigen Boulevards und bestimmter Werbeabteilungen, was die Redaktionen schreiben müssen, dann ist das eine gefährliche Entwicklung. Die Aufgabe der Medien ist es, möglichst umfassend und objektiv zu informieren und das Geschehen zu kommentieren. Es darf nicht goutiert werden, wenn einzelne Medien um jeden Preis nach Sensationen gieren, Politik wie Events abhandeln und versuchen, Politiker als Spielbälle ihrer Interessen zu instrumentalisieren. Das gleiche gilt auch umgekehrt. Die Menschen haben dafür ein Sensorium, sie wollen gegängelte Politiker ebenso wenig wie gegängelte Medien.

Durch das Internet ist es leichter, seine Meinung kundzutun. Werden die Probleme heute mehr diskutiert als früher?

Das Internet, Mobiltelefonie und Social Media beeinflussen das soziale Leben und die Politik in einem in der weiteren Entwicklung nicht vorhersehbaren Ausmaß. Die politische Dimension der Entwicklung haben uns der erste Wahlkampf von Obama und zuletzt der arabische Frühling vor Augen geführt. Probleme werden wahrscheinlich nicht mehr, aber in anderer Form diskutiert. Oft aber wird nur die eigene Meinung kundgetan. Ein höheres Niveau der politischen Debatte kann ich nicht erkennen.

Sie haben gemeinsam mit Bruno Kreisky regiert – ein Typ von Politiker, den viele Menschen heute vermissen. Verstehen Sie die Sehnsucht?

Ein Mythos, wie er um Kreisky entstanden ist, hat meistens seine Berechtigung. Der gesunde Kreisky war für die damalige Zeit eine außergewöhnliche Persönlichkeit. Mit seiner Erfahrung, seinem breiten Wissen, seiner Intuition, seiner Intellektualität, seinem politischen Geschick und seinem Kommunikationstalent wurde er von der Bevölkerung anerkannt, ja bewundert. Er wollte die Zukunft gestalten und verkörperte Leadership. Die Menschen sind seiner Einladung, ein Stück des Weges mit ihm zu gehen, gerne gefolgt. Er hatte allerdings, von der Öffentlichkeit lange unbemerkt, mit schweren gesundheitlichen Problemen zu kämpfen. Dadurch hat sich seine Persönlichkeit im letzten Abschnitt seiner Regierungszeit stark verändert. Heute neigen viele in der Einschätzung seiner Person zur Übertreibung, wodurch er zum überlebensgroßen Mythos wurde.

Vermissen die Menschen das Charisma von Bruno Kreisky?

Was ist Charisma? Das Wort kommt von Gnade – die Fähigkeit, etwas zu vermitteln und zu überzeugen. Max Weber hat zu Recht gesagt: „Politik bedeutet das Bohren von harten Brettern.“ Weber hat aber auch gesagt, was man dazu benötigt: Verantwortung, Leidenschaft und Augenmaß. Das klingt sehr einfach, ist in der Praxis aber nicht so leicht umzusetzen. Meinem Verständnis nach hatten Adenauer, Raab, Figl, Schärf, Kreisky, Willy Brandt und Mitterand diese Eigenschaften. Sie alle verkörpern herausragende Führungspersönlichkeiten, die Visionen für eine bessere Welt und für die Förderung des Gemeinwohls hatten. Sie hatten aber auch die Fähigkeit und die Kraft, ihre Ziele umzusetzen. Die Leute nur aufzuwirbeln reicht nicht.

Politikern wird oft vorgeworfen, sie würden wenig arbeiten, aber zu viel verdienen.

Das stimmt so natürlich nicht. Politiker sind gegenüber der Privatwirtschaft schlecht bezahlt, der hohe, oft fast rund um die Uhr dauernde Arbeitsaufwand geht mit einer enormen Belastung einher. Dieses Missverhältnis kann auf Dauer nicht funktionieren. Wer verantwortungsvolle Arbeit leistet und gut darin ist, sollte auch dementsprechend gut bezahlt werden. Als transparente Grundlage dafür können andere Muster als das Boni-System bei den Banken, das aufgrund der Auswüchse immer umstrittener wird, gefunden werden.

Gewisse Medien spielen hier eine unheilvolle Rolle. Obwohl gerade die auf immer mehr Mittel der öffentlichen Hand pochen, sei es in Form von Regierungsinseraten oder Förderungen. Ich finde es unwürdig, wenn die Hand, die sie füttert, dann auch noch gebissen wird. Ich bezeichne das als Murdoch-Syndrom.

Politiker sind keine Heiligen. Es kann ihnen auch nicht abverlangt werden, in Sack und Asche zu gehen. Mit dem stereotypen Vorwurf, die Politiker würden viel zu viel verdienen und zu viele Privilegien genießen, waren wir auch zu meiner politischen Amtszeit konfrontiert. Ich habe den Leuten dann gesagt: „Als Wirtschaftsprüfer würde ich ungleich mehr verdienen. Für meine Entscheidung mache ich Ihnen keinen Vorwurf. Dann brauchen Sie mir aber auch nicht die Entschädigung für mein politisches Amt vorwerfen.“ An manchen Wochenenden, vor allem in der Wahlkampfzeit, wenn an einem Wochenende bis zu 34 Veranstaltungen angesetzt waren, braucht man einen Dienstwagen mit Chauffeur. Sollte man stattdessen Auto stoppen? Die Politiker sind selbst schuld, wenn sie das der Öffentlichkeit nicht vermitteln können.

Meinung

Nennen Sie zwei Reformen, die für Österreich wichtig wären.

„Es wäre an der Zeit eine progressive Steuerreform einzuführen, die niedrige Einkommen entlastet und höhere Einkommen belastet. Außerdem benötigt die Republik endlich eine ausgewogene und vernünftige Bildungsreform. Das jetzige System vertritt pädagogische Methoden, die veraltet sind.“

Alfred B. (50, Burgenland)

Geht der Politik unter solchen Belastungen der Nachwuchs aus?

Es wird immer Menschen geben, die in die Politik drängen. Aber die, die wollen, sind nicht notwendigerweise immer auch am besten dafür geeignet. Es gibt auch viele Lehrer, die diesen Beruf wählen, weil sie glauben, dass er bequem ist. Das sind die ungeeigneten Lehrer. Ich würde auch niemandem raten, Politiker zu werden. Als ich das Angebot bekam, Klubsekretär der SPÖ zu werden, habe ich vom damaligen Bundespräsidenten Dr. Adolf Schärf den Rat bekommen: „Wenn du sicherstellen kannst, dass du in deinen bürgerlichen Beruf zurückkehren kannst, dann sag' ja. Sonst sag' nein. Für die Politik leben: ja. Das ist die Krönung. Von der Politik leben: nein.“

Wie kann der Beruf des Politikers attraktiver gemacht werden?

Politiker müssen besser bezahlt und besser abgesichert werden. Die neuen Pensionsregelungen tragen nicht dazu bei. Man muss auch davon wegkommen, politische Spitzenpersönlichkeiten von außen zu suchen, statt diese innerhalb der eigenen Organisationen zu rekrutieren. Wer politisch erfolgreich sein will, braucht ein Grundgerüst an Erfahrungen. Daher scheitern Quereinsteiger in der Regel. Ich bin nicht für ein Mehrheitswahlrecht, aber für ein – über das deutsche Modell hinausgehendes – Personenwahlrecht. Unser Wahlrecht ist veraltet.

Meinung

Haben Sie einen Grant auf die Granden?

„Ich bin sauer auf den Androsch, weil er sich mit dem Bildungsvolksbegehren so wichtig gemacht hat und letztlich nichts erreicht hat.“

Florian L. (53, Salzburg)

Sie haben das Bildungsvolksbegehren initiiert. Wieso ist Ihnen die Jugend plötzlich so ein Anliegen?

Ich habe einen nicht unwesentlichen Teil meines Lebens – aus Überzeugung und aus einem gewissen Maß an Eitelkeit – der Politik und damit öffentlichen Anliegen gewidmet. Ich kann bisher auf ein erfülltes Leben zurückschauen und könnte es mir leisten, mir nur mehr die Sonne auf den Bauch scheinen zu lassen. So habe ich aber mit mir und meinem Leben nicht gewettet. Auch nach dem Ausscheiden aus der Regierung habe ich mich in meinem Selbstverständnis als Citoyen immer wieder politisch engagiert. Das Bildungsvolksbegehren habe ich initiiert, weil Bildung Zukunft bedeutet. Wissen ist der Rohstoff der Zukunft. Bildung wird für den Einzelnen für das berufliche Fortkommen, aber auch für ein sinnerfülltes Leben immer bedeutsamer. Unser Land wird nur dann im europäischen und globalen Umfeld wirtschaftlich erfolgreich bleiben können, wenn wir jetzt in Bildung, Wissenschaft und Forschung investieren.

Warum haben Sie nicht schon für Veränderung im Bildungssystem gesorgt, als Sie noch Politiker waren?

Unsere Anliegen und politischen Zielvorstellungen haben zur damaligen Zeit gepasst. Im Bildungswesen gab es in den 1970er Jahren viele Reformen für eine Modernisierung und mehr Chancengleichheit. Inzwischen sind vier Jahrzehnte vergangen. Die Anforderungen an ein modernes Bildungssystem haben sich seither geändert, aber die Politik hat darauf unzureichend reagiert. Einige wenige Blockierer halten das veraltete Bildungssystem im vermeintlichen Interesse ihrer Klientel in Geiselhaft. Dieser Zustand ist unhaltbar.

Verstehen Sie den Vorwurf, dass es aus Ihrer Position, wo Sie nichts mehr zu verlieren haben, sehr leicht ist, Reformen zu verlangen?

Solche Vorwürfe ringen mir nicht einmal ein müdes Lächeln ab. Ich kann auf eine langjährige Regierungstätigkeit verweisen, in denen wir gezeigt haben, was man alles machen kann, wenn man die Umstände zu nutzen weiß. Was mich während

der Arbeit für das Volksbegehren überrascht hat: Nie zuvor habe ich eine so breite und über einen so langen Zeitraum andauernde Unterstützung der Medien erlebt. Der überwiegende Teil der Berichterstattung war fair und oftmals unterstützend. So konnten wir das Thema Bildung vom Rand in das Zentrum des öffentlichen Interesses rücken. Gemeckert wird immer, aber während die Hyänen heulen, zieht die Karawane längst weiter.

Ist der vermehrte Einsatz ehemaliger Politiker für Bildungsthemen ein Zeichen dafür, dass die Jungen zu wenig gegen die Umstände unternehmen?

Ja, diesen Vorwurf kann ich der Jugend nicht ersparen. Aber in Wahrheit ist es ein Vorwurf an uns selbst, an die Eltern. Wie haben die Kinder zu sehr verwöhnt und sie zur Bequemlichkeit erzogen.

Wie kann man Politikverdrossenheit entgegenwirken?

Ich gebe die Frage an die Jugend zurück: Was wollt ihr denn selbst? Wunschkonzerte sind Illusionen. Ob du nun Fußballer, Forscher oder Handwerker werden möchtest – welcher Beruf dir auch immer vorschwebt, der Erfolg stellt sich nur dann ein, wenn du dich dafür engagierst. Ihr müsst selbst wollen: Tore schießen, neue Forschungsergebnisse erzielen, ein guter Lehrer, ein guter Politiker sein. Windeln trägt man in der frühen Kindheit und leider im späten Alter – aber in kindlicher Manier keine Verantwortung tragen zu wollen, ist keine Lösung. Die Jugend muss sich mehr für ihre Anliegen einbringen – es ist ja euer Leben und eure Zukunft!

